



Uwe Tresp. *Söldner aus Böhmen: Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert.* Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2004. 524 S. ISBN 978-3-506-71744-3.



Reviewed by Reinhard Baumann

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2005)

U. Tresp: Söldner aus Böhmen

Böhmische Söldner waren bisher eine feste Größe in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Militär- und Kriegsgeschichte, aber auch in gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungen. Mit dem Ende des Baierischen Erbfolgekriegs verschwinden sie nahezu völlig aus dem Blickpunkt der Forschung, obwohl sie sich keineswegs in Luft aufgelöst haben. Kaiser Maximilian I. verpflichtete beispielsweise Böhmeneckknechte in den Venedigerkriegen, in Friauler Burgen und Bergnestern lagen sie in Besatzung und kamen gegen Venedigs Truppen zum Einsatz. Diese Söldner aus Böhmen waren allerdings stets eine Größe mit vielen Unbekannten. Uwe Tresp hat nun ein solides, höchst verdienstvolles Werk vorgelegt, das diese Lücke schließt, jedenfalls für das 15. Jahrhundert, und dies in militär- und in gesellschaftsgeschichtlicher Hinsicht.

Zunächst wird die Entwicklung des böhmischen Söldnerwesens im 15. Jahrhundert nachgezeichnet (Teil 1). Ausgangspunkt dabei ist das hussitische Kriegswesen. Tresp stellt zutreffend heraus, dass dieses einerseits durch kriegstechnische Neuerungen und Eigen-

heiten bestimmt war, nämlich durch das Zusammenwirken einer kampfgewohnten Adelsreiterei mit waffengewohnten städtischen Truppen und vielfach unerfahrenen Kriegsknechten böhmischer Herkunft im Revolutionsheer. Eine besondere Stärke hussitischer Kriegsführung waren die speziell gerüsteten Kampfwagen, die defensiv und offensiv als fahrbare Festungen eingesetzt wurden. Dazu kam der Einsatz moderner Feuerwaffen und Artillerie, vor allem in Kombination mit den beweglichen Wagenburgen. Andererseits war es die innere Organisation der Revolutionsheere, die ihre Schlagkraft ausmachte: Die Feldordnungen der „Feldbruderschaften“ (Kriegsordnung des Jan Ziska!) schufen eine ganz einzigartige moralische und taktische Disziplin.

An ausgewählten Beispielen wird dann das böhmische Söldnertum nach der hussitischen Revolution auf europäischen Kriegsschauplätzen des 15. Jahrhunderts beleuchtet: in Ungarn, Österreich, Preußen, in Mathias Corvins Söldnerheer und im Landshuter Erbfolgekrieg, besonders in der „Böhmenschlacht von Wenzelsbach“ (1504). Versärgtes Augenmerk wird dabei den Bratisci und

Zebraci, also den Kriegerbruderschaften und den SÄ¶ldnergesellschaften, geschenkt. Es ist ein weiteres Verdienst dieses Buches, dass eben solche Vereinigungen nicht singulär und nicht ideologisch, sondern im Zusammenhang mit ähnlichen Erscheinungen im spätmittelalterlichen europäischen SÄ¶ldnertum gesehen werden (den Compagnias Renaissance-Italiens, mannigfachen SÄ¶ldnerbanden in und außerhalb des Reiches). âVergaderungenâ der späteren Landsknechtzeit und andere Zusammenrottungen von Gartknechten sind ä¼brigens ein vergleichbares Phänomen. Inwieweit die demokratischen Elemente der Bruderschaften aus hussitischer Tradition stammen, wird auch von Tresp nicht endgültig geklärt â diese Frage wird wohl offen bleiben. Zutreffend weist der Autor auch auf Parallelen zu vordemokratischen Formen im spätmittelalterlichen SÄ¶ldnerwesen hin (S. 62).

Wenig ä¼berzeugend ist indes der Versuch am Schluss des ersten Teils, Entwicklungen des bÄ¶hmischen Kriegswesens ä¼ber das 15. Jahrhundert hinaus bis zur Schlacht am Weißen Berg 1620 zu verfolgen. Zweifellos war die âBÄ¶hmenschlacht von 1504â eine zentrale Zäsur in der Entwicklung und kein Endpunkt. Ob allerdings die Niederlage der bÄ¶hmischen Armee des WinterkÄ¶nigs darauf zurä¼ckzuföhren ist, dass die BÄ¶hmen nun des Kriegshandwerks äin der Zwischenzeit weitgehend entwÄ¶hntâ (S. 130) waren, erscheint in einem Europa, in dem SÄ¶ldner in nahezu allen Regionen und eben nachweislich auch in BÄ¶hmen geworben wurden, recht fragwürdig.

An zwei Fallbeispielen, nämlich am bÄ¶hmischen SÄ¶ldnerheer Herzog Wilhelms von Sachsen (Soester Fehde 1447) und an den Kriegen Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg und das Reich (1459-1462) werden SÄ¶ldnerunternehmertum, Organisations- und Verwaltungsstrukturen des Soldienstes durch die Kriegsherren und die spezielle Austrä¼stung und Organisation der bÄ¶hmischen SÄ¶ldner untersucht (Teil II). Grundlage bilden Quellenbestände, die bisher nicht oder nicht gründlich genug und häufig nicht sozial- und gesellschaftsgeschichtlich befragt wurden, wie z.B. Werbe-, Sold- und Dienstverträge, Rechnungsbücher, Musterlisten, Schadlosbriefe und Schadensrechnungen. Die Auswertung liefert ein nun differenziertes Bild eines bisher eher konturlosen Phänomens spätmittelalterlichen SÄ¶ldnertums.

Was die geografische Verortung bÄ¶hmischer SÄ¶ldnerverbände betrifft, so weist Tresp nach, was

sich bisher lediglich in Einzelstudien andeutete und nur vermuten werden konnte. Es waren vor allem die westlichen und sÄ¼dlichen Räume BÄ¶hmens und Mährens, aus denen die SÄ¶ldner kamen (S. 423). Dies wiederum ist an sich schon ein Hinweis darauf, dass nicht alle, die von bÄ¶hmischen adeligen SÄ¶ldnerunternehmern geworben und von bÄ¶hmischen, zumeist adeligen Anföhren in den Kriegen und Fehden in deutschen Territorien befehligt wurden, ebenfalls BÄ¶hmer waren. Unter ihnen befanden sich Deutschstämmige aus dem Egerland, dem BÄ¶hmerwald und dem Bayerischen Wald, aber auch Polen und Ungarn (S. 127f.). Tresp belegt, dass sich in bÄ¶hmischen Soldverbänden auch oberpfälzische und oberfränkische Adelige und solche aus Thüringen und dem Vogtland befanden (S. 427). Bei der gegenseitigen herrschaftlichen, lehensrechtlichen und familiären Durchdringung der bÄ¶hmisch-deutschen Grenzregion kann dies kaum verwundern.

Die Sozialstruktur bÄ¶hmischer SÄ¶ldnerscharen, Art und Formen der Werbung und die Organisationsformen des SÄ¶ldnerunternehmertums zeigen, dass bÄ¶hmisches SÄ¶ldnertum im Spätmittelalter ein typisches Abbild europäischen SÄ¶ldnertums war, allerdings mit einigen Besonderheiten! Tresp hat hierzu eine sehr genaue Untersuchung vorgelegt, die ä¼berzeugend vor Augen föhrt, wie eng verwobene unternehmerische und herrschaftliche Netze funktionierten, wie man sich also den immer wieder erwähnten âSÄ¶ldnermarktâ und das âSÄ¶ldnergeschäftâ vorzustellen hat.

Eine Grundthese der ganzen Untersuchung ist, dass eine deutliche Zäsur zwischen dem hussitischen Kriegswesen und seinen Revolutionskriegern einerseits und dem nachhussitischen Kriegswesen und dem bÄ¶hmischen SÄ¶ldnertum andererseits bestehe (S. 13). Der zeitliche Rahmen, das 15. Jahrhundert, bedingt es nun geradezu, dass Tresp einen näheren Blick auf den Landshuter Erbfolgekrieg und die diesen entscheidende âBÄ¶hmenschlachtâ (Schlacht von Wenzelsbach oder SchÄ¶nberg, 12. 09. 1504) wirft. Eben diese Schlacht wurde aber nicht erst im Nachhinein, sondern schon von den Zeitgenossen als Schlacht gegen Hussiten, gegen bÄ¶hmischen Ketzer gesehen, und dies siebzig Jahre nach dem Ende der hussitischen Revolution. Dies beweist wohl, dass die Zäsur zwischen hussitischem Kriegswesen und nachhussitisch-sÄ¶ldnerischem Kriegswesen so deutlich nicht war.

Der Autor läßt dieses Problem für seine

ZÄussurthese, indem er auf die ideologische Propaganda des rÄmischen KÄnigs Maximilian I. verweist. Ein Hussitenfeldzug sei es geworden, weil der KÄnig anti-hussitisch ägegen sie [die BÄhmensÄldner] mobil gemachtâ (S. 86) habe. Und so sei auch das Bildprogramm zu erklÄren, in dem der BÄhmenschlacht ein wichtiger Platz in der maximilianischen Selbstdarstellung und Heroisierung zukommt. Dem ist entgegenzuhalten, dass eine solche antihussitische Propaganda nur dann wirksam werden konnte, wenn ZusammenhÄnge zwischen Hussiten und BÄhmensÄldnern in der Vorstellung der BevÄlkerung, in der des maximilianisch-bayerischen Kriegsvolks und dem des schwÄbischen Bundes lebendig waren. Wie lebendig die Äberlieferung sein konnte, zeigt sich dann in einigen Landsknechtliedern aus der Feder von Knechten, die die Schlacht von Wenzelbach miterlebt haben. Dass er äketzerâ Liliencron, Rochus von, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.-16. Jahrhundert, Bd. II, Leipzig 1866, Nr. 241. vertreiben wollte, weiÄ der Vorarlberger Hans Gern, dass die Teutschen äin der ketzer plutâ Ebda., Nr. 243. gingen, erzÄhlt ein anderer, namentlich nicht bekannter Dichter. Bezeichnend Äbrigens, dass sie beide sich nach dem Krieg als gartende Knechte in Baern mit dem Vortrag dieser Lieder Geld zu verdienen versuchten und offensichtlich voraussetzen konnten, dass ihre ZuhÄrer mit bÄhmischen Knechten Hussiten und Ketzer verbanden! Aber auch die bÄhmischen SÄldner selbst wussten um diesen Zusammenhang; zumindest einige von ihnen. Die beiden mit dem hussitischen Kelch bemalten bÄhmischen Setzschilde (Pavesen) im Schlachtenbild in Zainers Chronik Zainers Chronik des bayerischen Erbfolgekrieges (Codex Germanicus), Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung. , auf die Tresp ausdrÄcklich hinweist (S. 87), sind keineswegs nur maximilianischer Ikonografie und Propaganda zuzurechnen. Solche Schilde gab es tatsÄchlich, wie noch heute an tschechischen MuseumsstÄcken zu belegen ist. Ein zusÄtzlicher Beleg dafÄr ist eine von Herzog Erich von Braunschweig erbeutete BÄhmefahne mit vier darauf abgebildeten Kelchen. Gugau, Armin, Die Schlacht bei SchÄnberg,

in: Ebneth, Rudolf, Schmid, Peter (Hgg.), Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Regensburg 2004, S.153-158, hier: S.139.

Zweifellos ist dem Verfasser zuzustimmen, dass das hussitische Kriegswesen nicht nahtlos und unverÄndert in das nachhussitische SÄldnertum ÄberfÄhrt wurde. Die Feldordnungen verloren ihren religiÄs-revolutionÄren Hintergrund, die frÄh- und vor-demokratischen Elemente hussitischen Kriegerturns verflÄchtigten sich (S. 78). Die Zahl der FuÄknechte wurde ebenso vermehrt wie die der HandbÄchschenschtzen. Die Pavesen als Schutzwaffen gab es auch in hussitischen Zeiten schon, aber die eigentliche Pavesentaktik und der Einsatz dieser Setzschilder durch Kettenverbindung als hÄlzerne Schutzwand gegen angreifende Reiterei, Geschosse und FuÄvolk waren offensichtlich Weiterentwicklungen der bÄhmischen SÄldner (S. 79). Dennoch wurde auch die eigentliche Wagenburg als Defensiv-element beibehalten ä noch in der Schlacht von Wenzelbach verlieÄ sich das bÄhmische FuÄvolk nicht allein auf die Pavesenmauer, sondern hatte eine Wagenburg im RÄcken, die allerdings ihre Schutz- und Zufluchtsaufgabe nicht mehr leisten konnte (S. 75).

Das bÄhmische SÄldnerwesen ist also auch an der Wende zum 16. Jahrhundert, eben dann, wenn es seine Bedeutung durch die Niederlage der bÄhmischen Kriegsknechte in pfÄlzischem Sold gegen deutsche Adreiterei und landsknechtische LangspieÄhaufen verliert, erheblich durch seine hussitischen Wurzeln bestimmt. Uwe Tresp hat seine These von der ZÄsur zwischen hussitischem und nachhussitisch-sÄldnerischem Kriegswesen in einer neueren VerÄffentlichung relativiert: Tresp, Uwe, Das bÄhmische SÄldnerwesen im ausgehenden Mittelalter, in: Ebneth, Schmid, (Hgg.), Der Landshuter Erbfolgekrieg (wie Anm. 4) S.99-122, hier: S. 100, 103f.

Trotz dieser EinschrÄnkung hat Uwe Tresp eine Untersuchung vorgelegt, an der sich kÄnftige Arbeiten zum spÄtmittelalterlichen und frÄhneuzeitlichen SÄldnertum zu orientieren haben.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Reinhard Baumann. Review of Tresp, Uwe, *Söldner aus Böhmen: Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=19473>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.